

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 27 (1956)

Heft: 4

Artikel: Die Hausbeamtin

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Hausbeamtin

Wenn wir heute eine junge Hausbeamtin in unseren Betrieb aufnehmen, so wissen wir, dass sie ihren Beruf nicht erst bei uns erlernen muss. Sie hat eine lange und gründliche Ausbildung hinter sich. Wir können annehmen, sie habe ihren Beruf aus Freude und Neigung gewählt. Denn wenn nur die Höhe des Einkommens ausschlaggebend wäre, so bietet die heutige Zeit der Hochkonjunktur viele andere Möglichkeiten, um mit weniger Anstrengung dieses Ziel zu erreichen. Dank ihrer Ausbildung beginnt die frisch diplomierte Hausbeamtin in der Regel ihre Tätigkeit im Betrieb nicht am untern Ende einer Stufenleiter, auf welcher sie im Laufe der Jahre nach oben steigen kann. Gewöhnlich wird sie von Anfang ziemlich weit oben eingesetzt und erhält entsprechende Kompetenzen und Verantwortlichkeiten. Viel weniger als in anderen

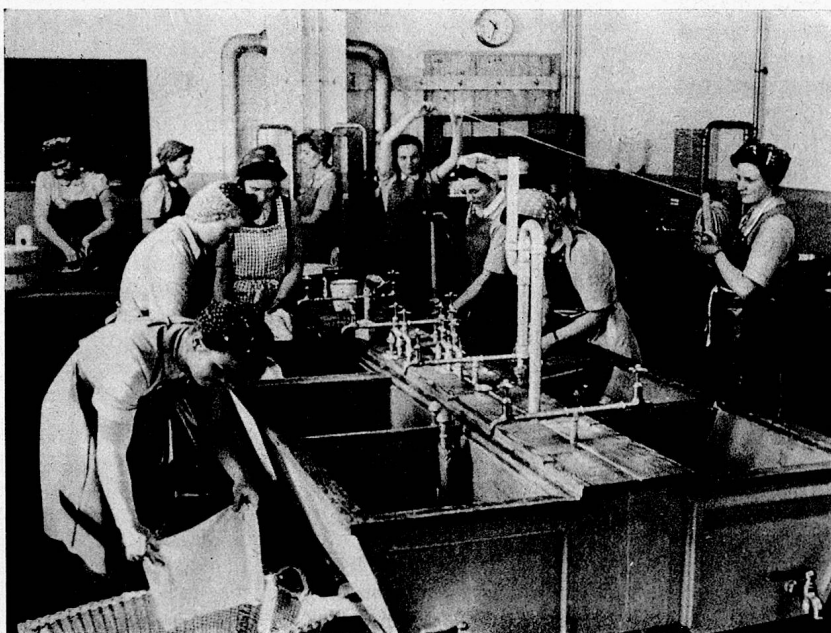
Berufskategorien kann sie sich auf die Erfahrung einer anwesenden älteren Kollegin stützen, denn in vielen mittleren und kleineren Betrieben handelt es sich um Einzelstellen. Darin liegt eine Erschwerung, aber auch der Vorzug, in der Arbeitseinteilung und in der Erfüllung der Aufgaben freier zu sein als das für manche andere Arbeitnehmer möglich ist.

Zur Illustration des Tätigkeitsbereiches lassen wir nachfolgend eine berufstätige Hausbeamtin aus ihrem Wirkungskreis in einem mittelgrossen Spitalbetrieb erzählen:

Ich hatte Glück, gleich die erste Stelle konnte ich in einem Krankenhause antreten. Der Wirkungskreis war bescheiden: Führung der Lingerie und Wäscherei. Würde das je ein interessanter Posten sein?



In der Lehrküche



Arbeit in der Waschküche



Dass die Spitalwäsche und alles was damit zusammenhängt mich vor manchen Problem stellen werde, erfuhr ich bald. Wie sollte ich das Wäscheinventar aufnehmen, wenn Operationssaal und Krankenzimmer jedes Wäschestück im Umlauf hielten? Waren die gebrochenen Kanten bei Leintüchern eine Folge unrichtiger Waschmethoden, schlechter Trocknungseinrichtungen oder unsorgfältiger Behandlung? Welche Bügelmaschine war für unseren Betrieb die geeignetste, um die Arbeit der Glätterinnen zu erleichtern und den Mehranfall von Wäsche bewältigen zu können? Das Pflegepersonal hatte viele Wünsche an den Sektor Lingerie: von zu kleinen Waschlappen bis zu abgeschabten Wolldecken und ausgedienten Matratzen. Die Warenlagerhaltung mit der dazugehörenden Buchführung, Kontrolle der Ein- und Ausgänge, beschränkte sich nicht lange auf Textilien, bald gehörten auch Verbandstoffe, Labor- und Büromaterialien, Reinigungsmittel usw. zum sogenannten grossen Lager. Gerade durch die wöchentliche Ausgabe all dieser Utensilien bekam ich Einblick in alle Gebiete eines Krankenhauses, und meine Anfangsbedenken, ob die Stelle auch etwas interessant sein würde, wurden illusorisch.

Später kamen auch Küche und Haus zu meinem Aufgabenkreis. Der Küchenbetrieb war mein bevorzugter Arbeitsbereich. Wenn ich dafür sorgte, dass der Metzger das Fleisch in guter Qualität und rechtzeitig lieferte, dem Küchenchef das Fett nicht zu sparsam zuteilte, auch immer genügend Personal zur Verfügung stellte für Gemüserüsten und für die Instandhaltung der Küche, dann leisteten auch Koch und Köchin ihr Möglichstes für eine gute Verpflegung von Kranken und Angestellten. Die Führung der Küche verlangte einerseits grossen persönlichen Einsatz, verbunden mit praktischer Mitarbeit, bot aber andererseits viel Interessantes und Abwechslung. Waren die Diätverordnungen richtig ausgeführt? Wie sollten die Erträge aus Garten, Hühnerhof und Schweinestall am besten verwertet werden: durch sterilisieren, dörren, tiefgefrieren oder einsalzen?

Die Ausgabe für Nahrungsmittel und Getränke bedeuten im Spitalbetrieb den zweitgrössten Ausgabe-

posten pro Pflgetag. Es war aber nur eine halbe Sache, wenn ich Menus und neue Gerichte ausrechnete, die Speisezettel und Zuteilung von Lebensmitteln an die Küche nach allen teuren Zutaten durchkämmte. Die vielen Diätverordnungen und Extraabgabe von Weggli, Eiern usw. an die Krankenstationen schlugen immer Breschen in meine Kalkulationen. Der junge Assistenzarzt hatte es doch nur gut gemeint mit der Patientin, der er jeden Tag 1 kg Bananen erlaubte, nur weil sie ihr so gut schmeckten; ebenfalls jene Schwester, die den Patienten ihrer Abteilung zum Znüni Bouillon mit Ei servierte. Konnte der Wunsch des Personals nach grösseren Butterrationen erfüllt werden, nachdem wir im Vergleich mit andern gleichartigen Betrieben eines der reichhaltigsten Frühstücke abgaben? Hin und wieder machten mir die vielen Speiseresten von den Krankenabteilungen Sorgen, auch wenn wir damit unsere eigenen Schweine füttern konnten.

All die Resultate der praktischen Arbeit über Verpflegung wurden festgehalten in Verbrauchskontrollen und Statistiken. Aus diesen Grundlagen konnten die Tageskosten pro Patient errechnet werden, und mit Spannung erwartete ich jeden Abschluss. Waren die Kosten im Budgetrahmen geblieben, liessen sich unsere Aufwendungen vergleichen mit denjenigen anderer Spitäler? Sind dabei aber auch Personal und Patienten richtig und zur Zufriedenheit verpflegt worden? Mit der Verpflegung wird der Hausbeamtin ein Faktor in die Hände gegeben, der viele Gemüter befriedigen oder aber auch erregen kann.

Mit der Zeit führte mich mein Pflichtenkreis auch direkt auf die Krankenstationen. Die Reinigung der Krankenzimmer sollte nicht mehr länger Aufgabe des Pflegepersonals bleiben, sondern von den Hausangestellten besorgt werden. Wie konnte ich nun diese vermehrten Arbeiten den Abteilungsmädchen zu- und einteilen, damit alles genau und zur rechten Zeit besorgt wurde, ohne mit Arztvisite, Besuchs- und Ruhezeiten der Patienten in Konflikt zu kommen? Welche Geräte, Maschinen, Reinigungsmaterialien waren nötig zur Pflege dieser grossen, zum Teil neuen Gebäude? Das Verkürzen der Arbeitszeiten durch rationellere

Arbeitsmethoden, die Anschaffung von Maschinen, die Frühjahrsreinigung, der grosse Heisswasserkonsum, die wünschenswerte Verbesserung der Personalzimmer, das Einstellen von Hilfskräften usw. waren alles Probleme, die immer irgendwo in meinem Alltag auftauchten.

Das war mein Arbeitsfeld im Spital mit 200 Patienten und 100 Angestellten. Meine Stellung als Hausbeamtin war klar umrissen: mein direkter Vorgesetzter, der Verwalter, räumte mir zu der übertragenen Verantwortung auf hauswirtschaftlichem Gebiet auch die nötigen Kompetenzen ein. Die Zusammenarbeit mit der Oberschwester basierte auf Koordination. Für das Hauspersonal war ich Vorgesetzte und Betreuerin.

Als Hausbeamtin im Spital zu arbeiten heisst immer — sei es im grossen oder im kleinen Betrieb — an einem Drehpunkt stehen, mitten drin, nicht oben, nicht unten, nicht rechts, nicht links. Die Erfüllung der Anforderungen für ärztliche und pflegerische Betreuung der Kranken hat den Vortritt in der Spitalarbeit. Aber unmittelbar mit verbunden sind auch die Bedürfnisse des täglichen Lebens: Nahrung, Kleidung, Wohnung, das heisst Verpflegung, Wäsche, Gebäudeunterhalt, für Patienten und Personal. Die Herauslösung der hauswirtschaftlichen und z. T. administrativen Aufgaben aus dem Pflichtenkreis der Oberschwester zugunsten der Hausbeamtin verpflichtet uns zu einer direkten, guten Zusammenarbeit. Dieser Wirkungskreis bleibt sich sowohl im Heim-, Restaurations- und Wohlfahrtsbetrieb ähnlich.

* *

Leider ist der Hausbeamtenberuf zurzeit ein ausgesprochener Mangelberuf. Dies veranlasste den Schweizer Verband Volksdienst schon seit längerer Zeit nicht nur die Weiterbildung seiner sämtlichen Mitarbeiter zu fördern, sondern auch selber Leiterinnen auszubilden. Charakterlich und beruflich geeignete Mitarbeiterinnen haben dadurch die Möglichkeit, sich durch ihre eigene Arbeit, mit Hilfe der Schulungskurse in der Volksdienstscheule die für die Arbeit der Leiterin erforderliche Ausbildung zu erwerben. Diese ist naturgemäss auf die verbandseigenen Bedürfnisse ausgerichtet, und sie kann die umfassende gründliche Berufsscheule nicht in allen Teilen ersetzen.

Diese Ausführungen lesen wir in der *Festschrift* zum 25jährigen Bestehen des Schweiz. Vereins diplomierter Hausbeamten, dessen Gründung mit der Saffa, der bekannten Berner Ausstellung für Frauenarbeit (1928) zusammenhing. Die Jubiläumsschrift vermittelt einen wertvollen Einblick in die Ausbildung und Tätigkeit der Hausbeamten.

Zugleich hat der erwähnte Verein *Erhebungen über die Berufsverhältnisse der Hausbeamten* angestellt und durch das Schweiz. Frauensekretariat bearbeiten lassen. Diese Schrift ist den Mitgliedern des VSA, die nach einer Hausbeamten Ausschau halten sollten, zum Studium empfohlen. Sie ist beim Hausbeamtenbüro des Kantonsspitals Zürich zu Fr. 1.— zu beziehen.

Im allgemeinen sind es grössere Betriebe, die sich die Mitarbeit von Hausbeamten sichern, seien es Spitäler, Pflege-, Alters- und Wohnheime, Internatschulen. Der Schweizer Verband Volksdienst beschäftigt eine Anzahl Hausbeamten in seinen Verpflegungsbetrieben.

Im Kapitel von den Pflichten und Rechten der Hausbeamten heisst es zutreffend:

«In jedem Fall handelt es sich darum, dass sich die Hausbeamten auf ihre Umgebung einstellt, ohne Rücksicht auf private Wünsche und Interessen. Es wird darum von ihr neben den fachlichen Kenntnissen eine unentwegte Bereitschaft zum Dasein für die ihr anvertrauten Menschen verlangt, seien es die Pflegerlinge oder die Angestellten, mit denen sie zu tun hat. Der Hausbeamtenberuf ist darum ein Beruf, der in hohem Masse frauliche und mütterliche Kräfte verlangt. Mit dem Achtstundentag ist es hier nicht getan; wie jede gute Familienmutter muss auch die Hausbeamten stets zur Stelle sein, wenn man sie benötigt, als Helferin, Leiterin, Beraterin für verschiedenartige Menschen, die sachliche und oft auch seelische Ansprüche an sie stellen.»

Von grossem Interesse für jeden Anstaltsleiter muss auch die *Besoldungsfrage* sein. Es zeigt sich da, dass zwei Drittel der durch die Umfrage erfassten Hausbeamten ohne ein Reglement, das heisst nach Uebereinkunft besoldet werden. Zahlreiche Vertreterinnen dieses Berufes arbeiten, wie man aus einer Zusammenstellung ersieht, unter recht erfreulichen Bedingungen. Andere wieder lassen durch die Höhe, besser gesagt Bescheidenheit der Entlohnung erkennen, dass sie ihre Stellungen aus reinem Idealismus versehen.

Nachdenkliches Allerlei

Das Problem bei der Verteidigung liegt darin, zu wissen, wie weit man gehen darf, ohne das von innen zu zerstören, wie man sich nach aussen zu zu verteidigen bemüht.

Eisenhower

* *

Mäht euren Rasen

An Franz von Assisi wurde, während er seinen Rasen mähte, folgende Frage gerichtet: was würde er tun, wenn er plötzlich erführe, dass er an diesem Tag bei Sonnenuntergang sterben müsse. Er antwortete: «Ich würde meinen Rasen zu Ende mähen».

Das scheint mir die Antwort für alle jene verzweifelten jungen Menschen zu sein, die heute ihr Leben in einer Welt aufbauen sollen, die für niemanden, sei er jung oder alt, Sicherheit zu bieten scheint.

* *

Keine Kosmetik macht schöner als Glück

* *

Ein Mensch kann mehr leisten, als er glaubt, aber für gewöhnlich weniger, als er seiner Meinung nach leistet.

* *

Kleines Mädchen betet: «Lieber Gott, bitte mach die bösen Mädchen gut und die guten nett».

* *

Was ist das?

Ist er da, merkt es niemand; fehlt er, merkt es jeder. — Das ist der Takt.

* *

Alte Probleme

Ein Junge wird erwachsen — drei Jahre früher, als seine Eltern meinen, und zwei Jahre später als er selbst annimmt.